

Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Schaffmeyer.

(15. Fortsetzung.)

Er konnte einfach nicht über seine Natur hinaus. In diese ganze Unternehmung war er gegen seine innerliche Berührung hineingegeraten worden. Er war auf diesem gefährlichen, von tausend Schlingen und Fallen besetzten Felde der Börsenspekulation nicht zu Hause, ja in tiefster Seele empfand er einen Haß gegen das Börsenspiel. Reale Werte, die verstanden zu erkennen, allein Hunderttausende einfach auf den großen Stetisch der Börse hinzuschleudern und dann zu warten, wie die Karten fielen, oder die Kniffe waghalsiger Spekulanten die Preise auf- und niederzuschlagen: diese Jongleurstücke gingen ihm wider die Natur. Man konnte Eisenbahnen bauen oder Schiffe, Städte gründen, elektrische Anlagen ins Leben rufen — gut, dann gewann das ganze Land, jeder wurde reich — aber bei dem Börsenspiel, da war der Gewinn das einen immer der Verlust, der Ruin des anderen. Das war ja einfach das legalisierte Roulette — nur weniger ehrlich. Ein böses, verfluchtes Glücksspiel, bei dem die wenigen Großen immer die ungeheure Schar der Kleinen, der Mißläufer betäubte.

Hubbard konnte über seine Natur nicht hinaus, vermochte keinen Entschluß aufzubringen — und dabei stiegen die Preise für Baumwolle unaufhörlich, und mit jedem Tage wuchsen seine Gelder, wie eine Lavine in ihrem Lauf.

Ein paar Tage verfloßen. Hubbard schien auf der Börse und sah den Kampf sich entwickeln — oft mit heimlicher Bewunderung beobachtete er die überlegene Sicherheit und Ruhe, mit der Dobbs inmitten der gewaltigen Brandung stand, wie ein Fels, an dem die Wogen zischend zerfielen.

Auch Shirley war hier in dieser Tagen oft zu treffen, ebenso Carruthers, der sich tief in die Spekulation gestürzt hatte; ein paar mal verlor sich sogar Carrington hierher, freilich nur als unbeteiligter Zuschauer, denn er ließ sich fast nie in den wilden Strudel der Spekulation hineinreißen. Er hatte von dem Auf und Nieder der „Straße“ zu viel gesehen.

Nur Colonel Jameison blieb fern. Alle Hoffnungen hatten ihn betrogen, es konnte kein Zweifel mehr an dem völligen Zusammenbruch des Kronen herrschen, der sich in Schmerzen auf seinem Lager wendete.

Dieses Nervenbündel, dessen Leben ununterbrochen Tätigkeit und Genießen aller Daseinsfreuden gewesen war, in dessen Adern eine Energie ohnegleichen brannte, wie niedergelegte und zu lähmender Talenlosigkeit in dem Augenblick verbannt, in dem der größte Kampf seines Lebens einfiel, da jede Faser in ihm jede Gedanke, jeder Atemzug nach Wägen und Wogen und Beteiligungen schrie — da Name, Stellung, Zukunft, Ehre, alles auf einer Karte stand!

Ein Schicksal von unerhörter Grausamkeit, das dem Unglücklichen Tränen erpreßte, Tränen ohnmächtigen Jorns, der Unternehmung, der Erbitterung.

„Ruhe, Ruhe, mein alter Freund“, predigte ihm der alte Doktor Beechold bei seinen häufigen Besuchen. „Sie müssen sich beherrschen, Ihre Gedanken von den geschäftlichen Aufregungen ablenken — sonst stößt sich für nichts.“

Ebenso leicht hätte er den Plänen des Bundes Einhalt gebieten können, wenn sie vom Meere heraufzogen und gegen die Steinwälle von Jameisons Kanalfisch schlugen.

Alles hatte der sinnende Geist für den großen Kampf vorbereitet, Gelder flüchtig gemacht, seinen eigenen Besitz bis zum letzten verpfändet, für kapitalistische Mißverständnisse gestraft — alles vorbedacht und erwogen, nur daß er selbst, nun das Ringen begann und erkrankte, von einer tödlichen, lähmenden Krankheit würde heimgesucht werden, die ihn wie mit eisernen Ketten fesselte: diese Eventualität hatte er nicht in den Kreis seiner Erwägungen gezogen. Trotz aller Warnungen nicht — Diesen Freund, der ihn aus dem Hinterhalt angriff, den hatte er nicht sehen wollen.

Den mächtigen Feind — Die harte Persönlichkeit des Colonels fehlte: die Kämpfer fühlten es gleich in den ersten Tagen — es dauerte nicht lange, so fühlte es der Markt!

Aber keiner fühlte es mit gleicher Schärfe und Intensität, wie der Colonel selbst. Jetzt blieb Hubbard die letzte Hoffnung — Auf schreien hatte Dobbs die Preise für das Pfund Baumwolle hinaufgetrieben, die Schweißarbeiten, sie dort zu halten, begannen immer größer zu werden. Denn jetzt erhoben sich die Wafler zu verweirlichen Anstrengungen, den Markt zu brechen.

Und was noch drohender wirkte:

die öffentliche Meinung, die sich oft nur schwerfällig und langsam aus ihrer lethargie aufrichtete, begann ihr Haupt gegen diese wilde Spekulation zu erheben. In den Zeitungen erschienen ominöse Worte gegen die kleine Gruppe der Geldhungerigen, die durch ihre ruchlosen Preissteigerungen unermesslichen Schaden im Lande verursachten. Fabriken schlossen ihre Türen, und Tausende von geschäftigen Arbeitern waren ihrer Nahrung, ihres täglichen Brotes beraubt, da die Fabrikanten bei den Preisen nicht mehr mit Profit zu liefern vermochten. Ganze Industrien wurden brachgelegt. Auch aus den Baumwolldistrikten des Südens liefen düstere Nachrichten ein, die ersten Berichte über den von den Plüthen angerichteten Schaden seien stark übertrieben, hieß es; große Posten Baumwolle sollten nach New Orleans unterwegs sein.

Und all dieser Hiobsposten zum Trotz hatte Dobbs den Preis auf siebzehn hinaufgeschoben. Dort freilich schien die Hochwasserlinie erreicht zu sein — Als dies Ereignis eintrat — es war um die Mittagsstunde — war Shirley an der Börse.

Tage der Nervenanspannung bis zur Unerträglichkeit lagen hinter Shirley — er empfand, daß er mit seinen Kräften zu Ende war. Er wollte heraus aus dem Tummel, wollte Ruhe, Frieden, den Schlaf seiner Nächte wieder haben. Er war allein auf sich angewiesen — vom Colonel hatte er seit dem Abend seiner Erkrankung nie wieder ein Wort vernommen, auch Dobbs hatte er nicht wieder gesprochen, wenn er auch die trügerische Gestalt des Führers täglich im „pit“ gesehen hatte.

Er dachte kaum noch. Ohne weitere Ueberlegung eilte er zu seinem Matler und erbat ihm den Auftrag, zu verkaufen. Als der Auftrag eine Stunde später ausgeführt war, und der Matler ihm die Abrechnung zugefand hatte, hielt Shirley einen Scheck über 55,000 Dollar in der Hand.

Wie betäubt sah er sich an die Strun — ein tiefes, befriedendes Aufatmen ging durch seinen Körper, und nach all den langen, belämmerten Tagen einer nervenzerschöpfenden Aufregung zog ein stiller Friede, ein köstliches Gefühl der Geborgenheit tiefen wilden, erbarmungslosen Leben gegenüber in sein Herz ein.

Nur daß dies Glücksempfinden nicht ungetrübt blieb — etwas Anderes, Aufstachelndes, Beunruhigendes zerrte sich ans Licht — das Gewissen. Schon als er den Entschluß, zu verkaufen schloß, war es dagewesen — hatte er korrekt gehandelt? Hatte er nicht Verrat an Jameison und seiner Partei geübt? Sich selbst hatte er in Sicherheit gebracht, wo ihn schon die Furcht beschlich, daß das Schiff in Gefahr schwebte, wo das Vertrauen in den Erfolg der großen Spekulation im Schwinden, ja erschüttert war —

War das die Sachlage? War es seine Pflicht gewesen, auszuweichen? Eine lange Weile überlegte Shirley, um sich mit diesen inneren Anklagen abzufinden — Schließlich prägte sich ein kurzes, scharfes „Nein“ durch seine Zähne. Im Grunde gehörte er gar nicht zur Partei. In dieser ganzen Zeit hatte Jameison ihn niemals zur Beteiligung aufgefordert, oder ihm auch nur den Rat erteilt, sein Geld zu wagen. Er hatte immer nur an sich selbst, an seine eigene Bereicherung gedacht, er, Shirley, hatte ihm nur geholfen, um das Geheimnis in der Bank zu wahren. Er war mithin auch völlig frei gewesen, zu handeln, wie er wollte, ohne irgendeine Verpflichtung. In dieser Welt dachte jeder, der vorwärts wollte, nur an sich selbst, es war Zeit, diese alte Sentimentalität, die ihm immer noch anhaftete, zu überwinden —

Mitten in diesen Grübeleien sah er den Vize-Präsidenten auf sich zutommen, kaum daß er Zeit hatte, seinen Scheck mit anderen Papieren zu bedenken.

„Shirley, Sie vergessen doch nicht die Revision der Bestände für die morgige Generalversammlung unserer Bank?“

Der Angeredete hatte sich erhoben und zog seine Uhr. „Reineswegs“, erwiderte er mit dem Bemühen, ganz ruhig zu erscheinen. „Ihr Sohn und ich haben die Arbeit schon nahezu vollendet, es fehlt nur noch der eine Posten. Es ist ja übrigens alles in musterhafter Ordnung.“ Dabei lächelte er. In gut geführten Geldinstituten war es ja selbstverständlich, daß die Bestände stimmten, das Ueberprüfen war ja eine ganz formelle Sache.

Osborne nickte. „Ich fürchte, unser Präsident wird nicht anwesend sein — die Nachrichten lauten nicht günstig. Vor zwei Tagen, als ich oben war —“ Er brach ab und kniff die Augen zusammen. „Ich weiß nicht, ich habe so meine Bedenken. So was geht Jahre lang, und plötzlich bricht's ab. Der Colonel wollte ja niemals hören.“

„Glauben Sie wirklich, daß es so schlimm steht?“

Eine ungewisse Kopfbeugung. „Der Arzt sagte mir, daß er an Boden verliert, weil er der untroubelste Mensch ist, den er jemals ge-

hen hat.“ Er knöpfte sein Jackett zu. „Ich habe ein Engagement und werde heute schwerlich zurückkommen. Sie können mir den Bericht also morgen früh geben.“

„Sehr wohl.“

„Übrigens haben wir ein gutes Jahr hinter uns — die Aktionäre werden zufrieden sein.“

„Ja“, sagte Shirley, „ein gutes Jahr. Übrigens, Mr. Osborne, was halten Sie von der Situation an der Baumwollbörse?“ Er schlug einen ganz gleichgültigen Ton an.

„Mein Eindruck ist, daß die Sache für Dobbs verloren ist.“ Osborne juckte die Achseln. „Natürlich kann man nie sagen, aber ich glaube nicht, daß er seine Zwanzig-Cent-Baumwolle erreicht. Jemandem scheint es was nicht in Ordnung zu sein — niemand weiß es.“

Shirley machte eine Bewegung — er hätte seinen Vorgelegten erleuchten können.

„Was mich freut, ist, daß Dobbs sein Konto von der Bank von Virginia zurückgezogen hat.“ Noch einmal nickte er Shirley zu. „Also ich gehe — und Ihren Bericht morgen früh.“

Zehn Minuten später eilte Shirley raschen Schrittes die Wall Street hinauf, um sein Vermögen in seiner Bank zu deponieren, wo er seit langem ein Konto hatte —

So — das war jetzt abgeschlossen, und nun adieu Börsenspiel! Ihm hatte es zum Glück verfallen, aber nicht noch einmal wollte er die wankelmütige Fortuna versuchen.

Gleich nach der Rückkehr trat er in das Gemölde ein, um seinen Bericht fertigzustellen; er brauchte dazu keine Hilfe. Nachdem er Licht gemacht, hob er den schweren Blechasten auf den kleinen Tisch, und dabei glitt ein Lächeln der Befriedigung über sein Antlitz hin. Dieser schmucklose Blechkasten hatte sein Glück gemacht, damals als der gute alte Smith das große Bündel mit den Bonds verlegt hatte. Wie oft an kleinen, erbärmlichen Ursachen, große Wirkungen hängen —

Der Dedel schlug zurück, und ein rascher Blick über den Inhalt hin — und plötzlich war es Shirley, als ob eine eiserne Faust ihn an der Gurgel packte, es saulte und brauste ihm in den Ohren — Der ganze Inhalt schien durcheinander geworfen — — — und das große Bündel mit den Bonds für hundertaufend Dollars fehlte —

Jemand mußte den Kästen geöffnet, die Wertpapiere herausgenommen haben —

Ueber Shirleys Lippen war ein Schredenstrug gedungen, der freilich ungeschrien verhallte. Seine Hände mühten in den Papieren — — — aber es war ja Torheit, Wahnsinn — Er selbst hatte alles geordnet, eingeschichtet — Jedes Papier kannte er — — — nein, die Bonds fehlten!

Und niemand anders als der Colonel — — — der Präsident der Bank — — — Das stand plötzlich so klar, so unumstößlich vor seinem Geist, als ob ein Meise Tadel an der Wand ihm gegenüber erschienen wäre.

Geistesfaß blieb stand Shirley da, kaum fähig, sich aufrecht zu erhalten, als ob ein Faustschlag ihn getroffen hätte, ratlos, unfähig, einen Entschluß zu fassen — — — Bis langsam aus diesem Chaos die Gedanken sich wieder lösten.

Er mußte sich zur ruhigen Ueberlegung zwingen, einen Entschluß fassen — seine Pflicht war es, den Bericht den Direktoren der Bank zu unterbreiten — schon morgen, das Verschwinden der Wertpapiere zu melden —

Es gab auf der Welt nur zwei Personen, die Zugang zum Gemölde hatten, die die Schlüssel besaßen — — — er selbst und Jameison — — — Und plötzlich strich es wie kalte, eilige Luft über ihn hin — — — es war die Katastrophe, der Zusammenbruch, der heranzog, unaufhaltsam, wie das Fatum selbst.

Das Ende — — — das furchtbare Ende — — — In der tiefen physischen Erschöpfung, der Nervenanspannung, der selbst eine jugendfräftige Natur nicht mehr gewachsen war, fühlte Shirley, wie die Bewegung ihn meiste, wie ein paar Tränen ihm die Wangen hinabrollten.

Das Ende dieser Familie, die auf dem Gipfel des irdischen Daseins gewandelt war, von Glanz und Luxus umtrauscht, — — — Er sah Cynthia wieder, wie sie vor ihm gestanden hatte, in dem kostbaren Tosca-Kostüm, die funkelnden Steine im Haar, in all ihrer reifen Schönheit, so herrlich und wunderbar und stolz.

te doch Freunde, die ihn in dieser Stunde nicht verlassen würden — — — Das gab Shirley die Ruhe und Zuversicht wieder. Rasch benetzte er seine Arbeit und stellte den Bericht aus, nur der eine Posten blieb offen. In den Morgenstunden des kommenden Tages konnte der ausgefüllt werden, bevor Osborne kam und — wenn die Papiere wieder an ihrem Platz lagen.

In den späten Nachmittagsstunden dieses selben Tages sah Dobbs hinter den festverschlossenen Türen seines Privatbüros an seinem Pult — ihn gegenüber Hubbard. Der erstere blieb, in fiebernder Erregung, in Schweiß gebadet, Hubbard mit aufeinander gebissenen Zähnen, den Kopf auf die geballte Linke stützend, das Haar würr in die breite Stirn herabhängend.

Eine lange, mit schonungsloser Heftigkeit geführte Debatte lag hinter ihnen, jetzt schien eine Kampfpause eingetreten zu sein, während beide schwermütig dasagen; eine unheimliche Stille herrschte.

Bis Dobbs, sich die Schweißperlen aus dem Gesicht wischend, von neuem losbrach: „Erkennen Sie denn nicht, Hubbard, daß Sie unsere letzte Hoffnung sind? Wir müssen uns zu einer großen, endgültigen Attade aufraffen, wir müssen die Preise auf zwanzig schrauben. Das ist eine Frage von einem, von zwei Tagen. Wir halten den Sieg in der Hand — — — aber wir brauchen Geld, Geld, eine halbe Million! Sie bedenken ja nicht, was das heißt. Jetzt sollte Jameison am Platz sein, um sich in die Bredse zu fügen — Die verdammte Krankheit! — — — Aber der Mann ist fertig! — — — Sie sind unsere Zukunft!“

Ein verstohenes Schmeigeln — dann ein Aufstöhnen. Die Zigarre zwischen Hubbards Fingern war erkalte. Regungslos starrte er auf den Teppich, nicht einmal die Lippen zuckten.

Eine Million war in das ungeheure Spiel versenkt worden — und immer gewaltiger wurde der Gegenwind. Wie die rauschenden Blüten, die Dämme schlugen. Sollte er diesen Moloch alles, alles opfern — die ganzen Früchte seiner Lebensarbeit, seine Vergangenheit, alle seine bisherigen Erfolge, seine Mühseligkeiten — das Glück von zwanzig Jahren? Und war das Verhängnis selbst dann noch aufzuhalten? Shirley nicht jede Stunde lauter, gellender, daß alles vergeblich war?

„Reden Sie doch, Mensch, reden Sie!“ schrie Dobbs ihm mit heiserer Stimme an. Sie sind doch sonst ein Mensch rascher Entschlüsse, man macht doch keine Million durch Unentschlossenheit und Zaudern. Unser Schicksal hängt an Ihrem Wort.“

„Nein“, sagte Hubbard feiner. „Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr Dobbs in die Höhe.“

„Ich akzeptiere die Antwort nicht — das ist Selbstmord.“ Hubbards Faust schlug ein paar mal wie in einer torbuhloischen Bewegung auf den Tisch.

„Dobbs, ich bin zu Ende, ich kann nicht weiter“, kam es tonlos. „Gegen mein inneres Ueberzeugen bin ich in diese ganze unselige Sache hineingegangen, die ich nicht verstehe und nicht beherrsche. Aber das eine verstehe ich; wir sind geschlagen.“

„Nein und dreimal nein“, rief Dobbs hervor. „Wir sind nur verloren, wenn wir uns selbst verloren geben.“

Aber Hubbard schüttelte den Kopf. Er war plötzlich ganz ruhig geworden — die Ruhe des Befiegten, der keine Niederlage anerkennt.

„Wir sind geschlagen, Dobbs“, fuhr er fort. „Das ganze Land, die öffentliche Meinung ist gegen uns. Man hat das Gefühl, ein Verfechter, ein vom Gesetz Geächteter zu sein.“ Ein scharfer, verächtlicher Ausruf unterbrach ihn, doch Hubbard ließ sich nicht stören. „Hundert Fabriken haben ihre Tore geschlossen, und Hunderttausende sind durch uns brotlos geworden. Glauben Sie, daß das Volk dies noch lange ertragen wird? Mit Gewalt werden sie sich gegen uns erheben — und sie haben recht. Wir find nichts als Spieler, verruchte, verdammte Spieler. Ich habe genug davon, und ich sage Ihnen, Dobbs, es ist nur eine Gerechtigkeit des Himmels, daß wir unterliegen. Eine höhere Macht schlägt uns zu Boden — unser Kampf ist vergeblich.“

Dobbs' Augen schossen Blitze der Wut.

„Ihren Beistand habe ich verlangt, Ihr Geld, aber keine Sonntagsschulpredigt.“

Hubbard erhob sich und packte den weichen grauen Filzhut, der auf Dobbs Pult lag.

„Es mag Ihnen als Sonntagsschulpredigt erscheinen — aber, bei Gott, es ist mein letztes Wort.“ Langsam, schweren Schrittes ging er zur Tür hinaus — Dobbs, in sich zusammengefunken, starrte ihm nach; er hatte keine Erwidrerung gehabt.

Fünfundzwanziges Kapitel. Es war kurz nach fünf Uhr, als Shirley die kleine Station am Sund

erreichte. Er hatte darauf gerechnet, irgend einen Wagen zu finden, mit dem er nach dem etwa zwei Meilen entfernten Landfig der Jameisons fahren konnte, jedoch nur eine Privat-equipage wartete, die von zwei eleganten Damen besetzt wurde.

So hieß es also den staubigen Weg zu Fuß zurücklegen, was wenigstens den Vorzug hatte, daß er noch einmal in aller Ruhe sich auf seine Mission vorbereiten, die Worte überlegen konnte, die er dem Colonel sagen wollte. Schon während der Fahrt war es ihm schwer auf die Seele gefallen, wie er seinem Chef, diesem herrischen Menschen mit dem unberechenbaren Temperament, Mitteilung von dem Fehlen der Wertpapiere machen sollte. Die diffizileste Stunde seines Lebens, dem Herrn und Gebieter zu sagen, daß er sich an den Beständen der Bank betrogen hatte. Wie, wenn er leugnete, wenn er Shirley verantwortlich machte? — Bah, so etwas war undenkbar — Shirley fühlte selbst, daß er sich vertannte, doch Beschuldigungen durfte er unter keinen Umständen erheben, nur einfach die Tatsache des Fehlens der Bonds konstatieren —

Mitten auf der Straße war Shirley stehen geblieben, als er sich in lebhaftesten Farben die Begegnung mit Jameison vorstellte. Dabei hätte er die Lippen eines sich in raschem Fluge nähernden Automobils überhört — bis er zur Seite trat und schüchtern nach dem Gefährt hinüberblickte. Im selben Moment aber ertönte auch schon ein lautes Hallo, lebhaftes Rufen der Begrüßung, und zu seiner maßlosen Ueberbahrung erkannte der einfache Wanderer seinen alten Freund Clayton und dessen hübsche und joviale Gattin Minnie, die ihm beide herzhaft zwinkten und den großen Tourenwagen zum Halten brachten.

„Well — von allen Menschen auf der Welt, denen man hier begegnen könnte, hätte ich auf George Shirley am liebsten geraten!“ rief Minnie hinter ihrem grünen Schleier, ihm beide Hände entgegenstreckend.

„Sie haben recht, die Welt wird immer kleiner“, erwiderte Shirley. „Und schöner“, vervollständigte Clayton. „Übrigens wohin, George?“

„Ich bin auf dem Wege zu Colonel Jameison, der hier auf seinem Landfig schwer erkrankt darnieder liegt.“

„Ich habe davon gehört — es ist also eine seriöse Sache?“

„Wissen Sie, George, wir fahren Sie hin, Sie können dann gleich unsere neue Maschine bewundern“, rief Minnie voll Eifer, und nur zu gern akzeptierte Shirley, der ohne weiteres neben dem Chauffeur Platz nahm.

Eine lebhaft Unterhaltung entspannte sich, die darin gipfelte, daß man die Verabredung traf, sich gegen sieben Uhr in dem kleinen Hotel des Ortes, nahe der Bahnstation, zu treffen und dann gemeinsam bei Mondschein die Fahrt nach New York zu tätzulegen.

„Eine sehr genutzreiche Tour wird das werden“, rief Minnie, „so durch die Frühlingssnacht zu laufen. Ueberhaupt so ein Automobil ist etwas ganz Köstliches, ich sage Ihnen, die Welt wird es erobern.“

Alles war still, wie ausgetrieben, als das Automobil nach kurzer Zeit am Eingang zum geräumigen Park von Jameisons Landfig hielt. Man hatte sich rasch verabschiedet, jetzt stand Shirley ein paar Augenblicke, gedankenvoll das Bild vor sich mit den Augen trübend.

Wie anders, als er im verfloffenen Sommer diesen prächtigen Landfig zuerst betreten hatte — „Wahretell!“ Im alten Kolonialstil gehalten, mit dem säulengetragenen Vorbau, den breiten, schattigen Veranden. Elegantes Bolt damals, in duftigen heißen Sommerkleidern, frohes Leben — auf dem Tennisplatz zur Linken ein Quartett lärmender Jugend. Der Colonel selbst in weißem Flanell — — — Und jetzt Totenstille, keine Seele. Doch — ganz zur Rechten am äußersten Ende der Veranda eine Männergestalt. Nicht ohne Staunen erkannte Shirley seinen alten Gegner Carruthers, den er auch auf der Börse neuerdings mehrfach beobachtet. Er schien damit beschäftigt, Waffen zu prüfen —

Ohne ein Zeichen des Erkennens trat Shirley an die offene Tür, mit halbem Auge sah er noch, wie Carruthers aufwarf, als ob er sich ihm nähern wollte. Allein er wartete nicht. Er hatte auf den elektrischen Knopf gedrückt und war in die lustige, kühle Vorhalle getreten.

Ein prächtiger Bernharbinder, der hier auf dem Teppich lag, erhob den Kopf, richtete sich auf und kam langsam näher. „Hallo, Ring!“ Der Hund, der den neuen Gast zu erkennen schien, ließ sich von ihm streicheln. Gleich darauf tauchte auch Peter auf, dienstbeflissen wie immer.

„Ruh, Peter, wie geht's dem Colonel?“

Peter schickte einen raschen Blick umher und kam dann einen Schritt näher.

„Well, Sir, ich glaube nicht gut, Sir, im Vertrauen gesagt.“ Shirley nickte schweigend, und Peter fuhr fort: „Er ist der Herr und Meister und glaubt, daß er seiner Krankheit befehlen kann, wie den Menschen —“

Er sagt, daß er morgen in die

Stadt geht, und wenn sie ihn auf einer Bahre hinführen müssen —

„Er ist nur noch ein Schatten seines früheren Selbst.“

„Wollen Sie sich erkundigen, Peter, ob es möglich ist, ihn zu sprechen?“

„Ich werde Mr. Jameison benachrichtigen.“

Shirley stand wieder allein — tiefe Stille umgab ihn. In der lustigen Halle, in die jetzt die letzten Strahlen der scheidenden Sonne mit rosigem Glanz schienen, standen helle Korbmöbel umher, auf einer Chaiselongue lagen weiche, seidene Kissen. An der Wand über der Eingangstür eine mächtige Jagdtrophäe: ein wundervoller Büffelkopf, den der Colonel selbst vor vielen Jahren auf der Prairie erbeutet hatte. Gegenüber ein Glöckchen aus den tiefen Wäldern von Maine.

Eine unheimliche Stille — wie in einem Totenhaus — taht tief es über Shirley hin. Wie vergänglich aller Erbglanz war —

Dann schlug das leise Rascheln eines Frauengewandes an sein Ohr — als er sich wandte, stand Cynthia vor ihm; das Antlitz auf geisterhafter Blässe schien schmaler geworden, die Haut wie durchsichtig, und im dunkeln Auge wie hinter einem Schleier ein Ausdruck unheimlichen Schmerzes. Nur die Haltung blieb ungeändert.

„Es tut mir unausprechlich leid, Ihr Feind unter so betrübenden Verhältnissen betreten zu müssen“, sagte Shirley mit warmem Ton nach der ersten Begrüßung.

„Ja, es ist unfagbar — nichts scheint uns erlöst zu bleiben. Ihre Lippen zuckten — sie preßte die Hände gegeneinander und senkte den Blick.“

„Ich kann mir denken, daß diese Krankheit Ihrem Vater die intensivsten Seelenschmerzen bereitet, über alle körperlichen hinaus.“

Ein rascher Blick traf ihn. „Ja“, entgegnete sie, „gerade die geistigen Schmerzen — das ungeheure Schicksal —“

„Sie weiß alles, fuhr es Shirley durch den Sinn.“

„Glauben Sie, daß es möglich wäre, ihn zu sehen?“

Cynthia zauderte. „Ich weiß nicht, der Arzt verbietet jede neue Erregung. Vater soll nicht von Geschäften sprechen, sein Geist soll ganz frei davon sein, von allen geschäftlichen Sorgen und Bedenken —“

„Ich nehme an, daß Sie in Geschäften tommen.“ Ihr Blick schien erkalte, es war Shirley, als ob er plötzlich eine feindselige Strömung verspüre.

Er bejahte zögernd.

„Ich möchte Sie lieber nicht melden — es find immer nur Unannehmlichkeiten, die sich an ihn drängen.“ Ihr Ton war heftiger geworden, wie eine Gegnerin stand sie vor ihm — er verspürte es jetzt mit marantanter Schärfe.

Er verwarf die sich, und unwillkürlich richtete seine Gestalt sich auf.

„Glauben Sie mir, nur der äußerste Zwang konnte mich bestimmen — es schwebte auf meinem Lippen: die „bitterste Notwendigkeit“ — allein er sprach das Wort nicht aus.“

Cynthia machte eine Bewegung, als ob sie sich entfernen wollte. „Gut, ich werde Sie melden.“

„Bitte, nicht so —“ Shirley machte einen Schritt auf sie zu. „Wenn Sie ihm sagen wollen, daß ich hier bin — und daß morgen die Generalversammlung der Bank stattfindet — nur das. Er wird mich verstehen.“

Gemeinsam Schrittes stieg sie die Treppe hinauf.

Shirley aber stieg es in die Kühle: welche Härte, welche Kälte und Bitterkeit ihm gegenüber, als ob er ein Feind wäre — Er begriff sie nicht. Immer lag in ihrem Benehmen ein unausgesprochenes Etwas von Hochmut, als ob ein Untergebener vor ihr stände, an dem sie ihre Laune ausüben konnte. Doch er jemals geglaubt, ihre Liebe gewinnen zu können — Es war, als ob sie Haß gegen ihn hege — — — Oder — — — oder sah sie den Untergang ihres Hauses voraus und hatte all ihr Empfinden aus dem Grunde sich voll Bitterkeit gefogen — ?

Jetzt sah er sie wieder lautlos die Treppe herabkommen, in ihrem grauen schlichten Gewande wie eine Gestalt aus Stein. Und über alles hinaus packte es Shirley doch wieder — was sie litt und all diese Tage gelitten hatte.

„Wollen Sie mir folgen; Vater wünscht, Sie zu sehen, und — schonen Sie ihn.“ Es war eine leise Bitte in ihrem Ton.

„Ich wünschte, daß Sie mir Glauben schenken möchten, daß nur die besten Absichten mich hergeführt haben. Sie wissen nicht, wie betäubt ich bin.“ Voll herzlicher Wärme.

Cynthia reichte ihm plötzlich die Hand. „Ja, ich glaube Ihnen, vergeben Sie mir — — — Wenn Sie wollten —“

„Ja“ brach sie ab. Nichts weiter wurde gesprochen. Nebeneinander schritten sie die Treppe hinauf und näherten sich dem Kranzstimmer, aber noch einmal hielt Cynthia an.

(Fortsetzung folgt.)